

# Uni-Klinik beruhigt Kinder homöopathisch

Wenn die Ärzte am Kinderspital in München nicht weiterwissen, wird die Homöopathin gerufen. Das Projekt wird von den Eltern geschätzt und nützt der Klinik. Einige Mediziner sind skeptisch.

Von **Martina Frei\***

«Dränge dich nicht auf – warte, bis man dich ruft.» Diesen Rat bekam Sigrid Kruse 1995 von ihrem homöopathischen Lehrer. Lange musste die junge Assistenzärztin an der Universitäts-Kinderklinik München nicht warten: Drei Wochen nach ihrem Start wurde sie zu einem schwerstbehinderten Kind mit epileptischen Anfällen und heftigen Schreiattecken gerufen. Ob dem Kind homöopathisch zu helfen sei, fragte der Neurologe.

Kruse nahm sich rund zwei Stunden Zeit und erfragte die genaue Krankengeschichte. Schliesslich erhielt das Kind Chamomilla C 30, also homöopathisch zubereitete Kamille. Die Dosierung C 30 mutet aus chemischer Sicht lächerlich an: Das Mittel ist derart verdünnt, dass es kein einziges Molekül aus der Kamille mehr enthält. Dennoch hatte der vierjährige Knabe daraufhin nur noch eine kurze Schreiattecke – und schlief die Nacht durch. Auch die Folgenächte verliefen ruhig. Tagsüber hatte das Kind nun Wachphasen, in denen es zufrieden in seinem Bett lag und herumschaute, ohne zu schreien. Alle, die den Jungen kannten, waren verblüfft.

Immer öfter wurde die Assistenzärztin nun angefragt, ob sie bei verschiedenen Sorgenkindern nicht zusätzlich homöopathisch behandeln könnte. Die anfängliche Skepsis der Pflegenden und eines Teils der Ärzteschaft gegenüber der Homöopathie wich der Offenheit und Neugier. Mittlerweile komme die homöopathische Begleitbehandlung der Kinder beim Pflegepersonal «ganz hervorragend an», sagt Irene Schmid, die Leiterin der Kinder-Krebsabteilung. «Immer, wenn irgendwo ein Problem ist, wird Frau Kruse gerufen.»

## Hilfe bei Chemotherapie

Die schmerzhaften Schleimhautgeschwüre im Mund, die den Kindern bei Chemotherapien oft das Essen verleidet, seien mit der begleitenden homöopathischen Behandlung weniger schlimm und würden schneller abheilen, hat Schmid festgestellt. Sie wisse nicht, was den Erfolg ausmache, sagt die Kinderonkologin, «aber wir freuen uns sehr darüber».

Hat ein Kind Schmerzen nach einer Punktion des Rückenmarkskanals, kann eines nach einer Operation kein Wasser lösen oder leidet ein Kind nach einem Unfall unter Ängsten, sind Sigrid Kruse oder eine ihrer homöopathischen Kolleginnen auf Wunsch zur Stelle. Unter den kritischen Augen der Klinikleitung behandelt das inzwischen dreiköpfige Homöopathie-Ärzteteam rund 1000 Patienten pro Jahr, quer durch alle Abteilungen am Dr. von Hauner'schen Kinderspital.

Aus Sicht von Kruse eignen sich besonders jene Krankheiten für eine homöopathische Begleitung, bei denen «Therapienotstand» herrsche, zum Beispiel Unruhezustände bei Säuglingen und Frühgeborenen. «Damit haben wir hier in der Klinik Vertrauen geschaffen», sagt sie.



Homöopathische Globuli: Meist sind die Ausgangsstoffe so stark verdünnt, dass davon kein Molekül mehr drin ist. BILD PLAINPICTURE

Als Beispiel nennt sie das Frühgeborene einer drogenabhängigen Mutter. Weil das Kind anhaltend schrie und nicht zu beruhigen war, verabreichte die Kinderärztin dem Kleinen drei winzige Kügelchen dem Opium C 200 – homöopathisch zubereitetes Opium ohne ein Molekül darin. «Unmittelbar nach der Gabe schlief das Kind ein, als ob man auf einen Schalter gedrückt hätte», erinnert sich Kruse, die solche Fälle wiederholt beobachtet hat.

Verhaltensauffälligkeiten und schwere Hirnblutungen bei Frühchen erachtet sie als weitere Gebiete. «Konventionell haben wir da wenig Therapiemöglichkeiten. Das ist sehr bedrückend.» Nur ein bis fünf Prozent dieser Kinder würden sich der Fachliteratur zufolge normal entwickeln.

Im Gespräch kann die gewissenhaft wirkende Kinderärztin Dutzende von gelungenen Fällen aufzählen: etwa den des 1270 Gramm leichten Frühgeborenen mit schwerer Hirn- und Lungenblutung. Wegen des bedrohlich hohen Hirndrucks war es für das Einlegen einer Drainage vorgesehen. Nach Gabe von Arnica C 200 erübrigte sich diese Operation. Heute besucht das Kind die normale Schule und entwickelt sich unauffällig.

Aufgrund dieses Erlebnisses erstellte Kruse eine Statistik: Von 16 auch homöopathisch Behandelten entwickelten sich 5 völlig unauffällig, 5 weitere zeigen eine leichte Entwicklungsstörung. In der Vergleichsgruppe von 7 rein konventionell behandelten Kindern hatten im Alter von einem Jahr alle eine mittlere oder schwere Behinderung.

Skeptiker überzeugt diese Beobachtungsstudie jedoch nicht. Denn die Vergleichsgruppe wurde von 1997 bis Mitte 1998 behandelt, die «Schulmedizin-plus-Homöopathie-Gruppe» danach. Im Verlauf dieses Zeitraums hat sich die konventionelle Behandlung verändert. «Ich behaupte nicht, dass die Homöopathie allein für den Erfolg verantwortlich ist. Es ist immer die Zusammenarbeit aller Beteiligten», sagt Kruse selbstkritisch. Sie möchte weg vom Wettkampfdenkens: «Wer ist der Bessere, Schulmediziner oder Homöopath? – Das muss raus aus den Köpfen! Wir wollen doch alle nur die bestmögliche Therapie für das einzelne Kind.»

Natürlich gebe es immer noch andere Erklärungen für solche Verläufe, sagt Sigrid Kruse. «Aber ich habe in den 14 Jahren des Projekts derart viele gute Reaktionen bei Kindern erlebt, dass es kein Zufall mehr sein kann.» Ganz ähnlich äussert sich auch einer ihrer Kollegen: Wenn es nach der homöopathischen Behandlung plötzlich besser gehe, «kann das doch nicht immer nur Zufall sein».

## «Ein extrem gutes Placebo»

Diese Sicht teilen indes nicht alle schulmedizinischen Ärzte an der Kinderklinik. «Viele Kollegen sind skeptisch bis ablehnend», stellt die Kinder-Krebspezialistin Irene Schmid fest. «Die Homöopathie ist ein extrem gutes Placebo. Das wirkt sicher besser, als gar nichts zu tun», sagt ein Oberarzt der Klinik, der die fehlende Wissenschaftlichkeit der Homöopathie kritisiert. «Ich habe noch nie Fälle erlebt, die mich aus medizinischer Sicht überrascht haben. Wir haben keine fassbaren medizinischen Beweise, dass die Homöopathie wirkt.»

Skeptiker wie er verlangen nach Studien, welche die Wirkung zweifelsfrei be-

legen. Diesen Wunsch würde Kruse gerne erfüllen, aber: «Das ist eine Frage der Finanzierung, der Zustimmung der Eltern sowie des geeigneten Studiendesigns. Eine solche Studie soll sowohl der Wissenschaft als auch der Homöopathie und dem einzelnen Kind gerecht werden.» Das jedoch sei schwierig. Letztlich, findet Kruse, würde sowieso «das eigene Erleben mehr überzeugen als 1000 Studien».

## Elternverein zahlte den Lohn

Beim Gros der Eltern trifft dies zu. Sie, so ist von mehreren Ärzten an der Klinik zu erfahren, seien von der homöopathischen Begleitung sehr angetan. Vielfach würden sie sogar darum bitten. Ein eigens gegründeter Elternverein zahlte ein Jahr lang sogar die Hälfte des Lohns einer der drei Ärztinnen. «Zum Homöopathen gehen die Eltern sowieso. Wenn sie das schon machen, dann lieber bei uns im Haus», meint der skeptische Oberarzt. Zumindest sei so gewährleistet, dass das Kind auch die schulmedizinisch empfohlene Therapie erhalte und ein unkundiger Homöopath ausserhalb des Spitals nicht einfach alle Medikamente absetze.

Für die Klinik lohnt sich das Homöopathie-Projekt: Erstens kommt sie damit dem Wunsch vieler Eltern nach. «Die Homöopathie erhöht die Akzeptanz der Klinik», sagt der Oberarzt. Zweitens erhält das Spital dank dem Homöopathie-Projekt drei zusätzliche Assistentenstellen, die derzeit von zwei Krankenkassen sowie dem Elternverein finanziert werden. Wäre dies nicht der Fall, wäre das Projekt in dieser Form wohl infrage gestellt.

\* Die heutige TA-Redaktorin Martina Frei hat bis Ende des Jahres 2000 als homöopathische Ärztin gearbeitet.

Weiterer Bericht Seite 3

## Gentech-Mais gestoppt

Der Anbau einer gentechnisch veränderten Maissorte wurde in Deutschland verboten.

Von **Daniel Bächtold**

Noch bevor die deutschen Bauern das Saatgut auf ihren Feldern ausbringen konnten, ist die deutsche Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner (CSU) gestern eingeschritten. Der gentechnisch veränderte Mais Mon810 des US-Saatgutriesen Monsanto dürfe in Deutschland nicht angebaut werden. Der Mais würde eine «Gefahr für die Umwelt» darstellen, erklärte die Ministerin. Mon810 hätte 2009 auf 3700 Hektaren angebaut werden sollen.

Dank einem Gen des Bodenbakteriums *Bacillus thuringiensis* (Bt) produziert Mon810 ein Insektizid gegen die gefräßigen Larven des Maiszünslers. Die Gegner von Mon810 behaupten aber, dass das Insektizid nicht nur Schädlinge sondern auch Nützlinge tötet.

Mit Aigners Entscheid ist die Kontroverse um Mon810 um ein Kapitel reicher. Seit der Gentechnik-Mais 1998 in der EU zugelassen wurde, haben einzelne Mitgliedsländer seinen Anbau immer wieder verhindert. So verhängte Frankreich Anfang 2008 ein Anbauverbot für Mon810. Ähnlich wie Deutschland begründete es seinen Entscheid mit Sicherheitsbedenken.

Nach Sichtung aller relevanten Daten erklärte die Europäische Kommission für Lebensmittelsicherheit im Oktober 2008 zwar, dass das französische Anbauverbot «wissenschaftlich unbegründet» sei. Dennoch ist die Aussaat von Mon810 inzwischen in Frankreich, Österreich, Ungarn, Griechenland und Luxemburg untersagt.

## Kein politischer Entscheid

Umweltverbände begrüssen den gestrigen Entscheid. Ein Verbot sei zwingend gewesen, meint der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland. Anders argumentieren viele Forscher. In einem offenen Brief an Aigner schrieb der Aachener Ökologe Stefan Rauschen kürzlich: «Es konnten keine Hinweise darauf gefunden werden, dass von Mon810 ein grösseres oder anderes Risiko einer Gefährdung der Umwelt ausgeht als vom konventionellen Maisanbau.» Und weiter: «Die Diskrepanz zwischen den wissenschaftlichen Ergebnissen auf der einen Seite und den politischen Aktivitäten auf der anderen Seite untergräbt die Glaubwürdigkeit der Forscher... Wenn schon Politiker die Ergebnisse dieser Forschung nicht ernst nehmen und berücksichtigen, warum sollten das die Bürger tun?»

Von einem politisch motivierten Entscheid freilich möchte Aigner nichts wissen. Es sei eine «fachliche Entscheidung» gewesen, erklärte die Bundesministerin gestern. Pro und Kontra seien sorgfältig abgewogen worden.

«An der Situation in der Schweiz ändert der Entscheid nichts», sagt Georg Karlaganis vom Bafu. Mon810 ist hierzulande sowohl als Futter- als auch als Lebensmittel seit Juli 2000 zugelassen. Ein Gesuch für den Anbau des Gentechnik-Maises wurde hingegen bisher keines gestellt. Wobei das gegenwärtige Moratorium einen Anbau sowieso verbieten würde.

## Der Blauflossenthunfisch ist extrem gefährdet

Madrid. – Der Blauflossenthunfisch im Mittelmeer droht einer WWF-Studie zufolge bis 2012 auszusterben. Das Gewicht der fortpflanzungsfähigen Tiere hat sich seit den 1990er-Jahren quer durch das ganze Mittelmeer etwa halbiert. So sank das Durchschnittsgewicht der vor Libyen gefangenen Tiere zwischen 2001 und 2008 von 124 Kilogramm auf 65 Kilogramm. Der Rückgang der grossen Exemplare habe einen negativen Einfluss auf die Fortpflanzung. Auch sei der Anteil der zeugungsfähigen Tiere 2007 nur ein Viertel so hoch gewesen wie in den 50er-Jahren. (Reuters)

## Spirit kämpft mit Computerproblemen

Pasadena. – Der amerikanische Marsrover Spirit zeigt möglicherweise Alterserscheinungen. Sein Bordcomputer hat über das Wochenende unerklärlicherweise zweimal neu gestartet. Noch haben die Ingenieure das Problem nicht identifiziert. Sie können sich damit aber Zeit lassen. Die Batterien von Spirit sind geladen und der Rover kann in diesem Zustand einige Zeit ausharren. Erst kürzlich wurde eine neue Software installiert. Spirit steht seit über fünf Jahren auf dem Mars im Einsatz. (bnc)

## Abstimmung vom 17. Mai: So wurden die Methoden bei der Evaluation der Komplementärmedizin bewertet

Traditionelle chinesische Medizin	Homöopathie	Anthroposophische Medizin	Phytotherapie	Neuralthherapie
Wurde in China über einen Zeitraum von 2000 bis 3000 Jahren entwickelt.	Begründet von Samuel Hahnemann (1755–1843).	Begründet von Rudolf Steiner (1861–1925).	Pflanzenheilkunde wird von jeher in allen Kulturen eingesetzt.	Von den Brüdern Walter und Ferdinand Huneke ab 1925 entwickelt.
Der menschliche Organismus wird als Zusammenwirken von fünf «Organen» begriffen. Jedes hat einen besonderen Bezug zu einem der fünf Elemente (Feuer, Wasser, Luft, Erde, Metall, Holz). Die Behandlung soll das «Qi» wieder ins Gleichgewicht bringen.	Krankheit entsteht durch Störung der Lebenskraft. Behandlung nach der Ähnlichkeitsregel. Eine Substanz, die beim gesunden Menschen bestimmte Symptome hervorruft, kann einen Kranken mit genau diesen Symptomen heilen.	Der Mensch besteht aus vier Wesensgliedern: physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. Krankheiten entstehen, wenn die Wechselwirkung dieser vier gestört ist.	Heilpflanzen werden als Arzneimittel verordnet.	Injektion von lokalen Betäubungsmitteln an schmerzhaften Stellen, in Körpersegmente oder in sogenannte Störfelder (z. B. Narben). Durch die Injektion werden gezielte Reize gesetzt.
Pflanzliche, tierische oder mineralische Arzneien, Moxibustion, Diätetik, Tuina-Massage, Qigong, Akupunktur.	Stark verdünnte, homöopathisch zubereitete (potenzierte) Mineralien, Pflanzen, Tiere und Sekrete.	Mineralische, metallische, pflanzliche und tierische Substanzen, teilweise homöopathisch. Kunst-, Musik- und Sprachtherapie, Heileurythmie, rhythmische Massage.	Frische Pflanzen, Tees, Pflanzenextrakte, -tinkturen oder -säfte.	Kurz wirkende, lokale Betäubungsmittel (Procain, Lidocain).
Keine sichere Beurteilung der Wirksamkeit durch klinische Studien möglich, aber Indizien für ausreichende Wirksamkeit der TCM-Arzneimittel.	Aus naturwissenschaftlicher Sicht kein plausibler Wirkungsmechanismus. Unter Einbezug von weiteren Erkenntnissen dennoch positive Bewertung.	Zufriedenstellende Indizienlage für Wirksamkeit und Nutzen.	Gut gestützte Beweislage bei bestimmten Beschwerden.	Wirksamkeit im Vergleich der fünf Methoden am wenigsten bewiesen.
<b>Bewertung*:</b> eingeschränkt positiv	<b>Bewertung*:</b> eingeschränkt positiv	<b>Bewertung*:</b> eingeschränkt positiv	<b>Bewertung*:</b> eingeschränkt positiv	<b>Bewertung*:</b> Daten nicht ausreichend

TA-Grafik ek / Quelle: FMH, Internet, \* Schlussbericht des Programms zur Evaluation der Komplementärmedizin, 2005 (PEK)

## Was zählt wie stark in der Medizin?

■ Die höchste Beweiskraft haben systematische Übersichtsarbeiten. Dabei werden Studien, welche die gleiche Frage bearbeiten, gesamthaft ausgewertet.

■ Randomisierte, kontrollierte Studien stehen an zweiter Stelle. Die Patienten werden per Los einer von zwei Behandlungsgruppen zugeteilt. Die Wirkung der Behandlung wird überprüft. Idealerweise wissen weder die behandelnden Ärzte noch die Teilnehmer, wer welcher Gruppe zugeteilt ist (doppelblind).

■ An dritter Stelle stehen (am besten grosse) Beobachtungsstudien.

■ Einzelfallberichte haben die geringste Beweiskraft. (mfr)